

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

202 (30.8.1938)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

## Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinsteinbach

Er scheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertagen ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch bei verspäteter oder nichterhaltenen der Zeitung.

Anzeigenberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Z. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Lag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 202

Dienstag, 30. August 1938

110. Jahrgang

# Ungeheuerliche Schmähungen deutschen Soldatentums

Wahnsinniges Geistesprodukt eines tschechischen Heftblattes — Die tschechische Journaille kennt keine Grenzen mehr — Prag duldet auch den Gipfelpunkt der Sudelei — Größte Empörung in Deutschland

Prag, 29. Aug. Wie das tschechische Heftblatt „Moravskoslezsky Denik“ kürzlich angekündigt hatte, legt es seine dreisten und unerhörten Greueldarstellungen fort, die dazu bestimmt sind, die tschechische Bevölkerung zum Haß gegen alles Deutsche aufzuheizen. Das Schmierblatt bringt in der Nummer 232 vom 24. August 1938 folgenden Schmähartikel:

„Deutsche Kulturarbeit während des Krieges. Gemehel der Zivilbevölkerung in Frankreich während des Weltkrieges war eine Beschäftigung „heldenhafte“ deutschen Militärs. Wir schreiben bereits über diese preußischen, bayerischen und anderen „Helden“, die wie Beseßene vor den Franzosen davonliefen, dafür aber imstande waren, auf die Zivilbevölkerung regelrechte Jagden zu veranstalten. Das deutsche Militär übte sich an der Zivilbevölkerung ein, die nicht damit rechnen konnte, und in der Meinung, daß ihr nicht nahegetreten werden könne, in ihren Heimen verblieben war. Den Tschechen wurde es zu dumm, nach den einzelnen Frauen, Kindern und Alten zu schießen. Sie richteten es sich im Laufe einer Woche nach dem Einfall in Belgien und Frankreich so ein, daß mit Petroleum gefüllte Spritzen die Häuser besoffen wurden, die sie dann anzündeten. Sehr tapfer benahmten sich die deutschen Soldaten gegenüber Frauen und Kindern. Damit die Gatten oder Mütter die Frauen nicht verteidigen konnten, wurden sie zuvor von den deutschen Soldaten erschlagen. Die Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt und schließlich erschlagen. Solche Vorkälle gibt es Tausende. Auf diese Art häuften die Deutschen in England, Serbien und Rumänien. Mit Recht nennt man sie von der Zeit ab „Sunnenmilitär“. Die österreichischen Soldaten benahmten sich in dem eroberten Gebiet noch anständig, besonders soweit es Soldaten slawischer Nationalität betrifft.

Regelrechte Verwüstungen verursachten die ungarischen Soldaten und ihre Offiziere. Aus einem Schloß oder Palast binnen 24 Stunden einen Dünghaufen zu machen, war keine Kunst. Ställe errichteten sie in Kapellen, Schulen und besseren Häusern. So sah die deutsche und ungarische Kultur im Lichte der Wahrheit aus.“

Nachdem erst vor einigen Tagen die Verleumdungen und Beschimpfungen des tschechischen Heftblattes gegenüber deutschen Soldaten gebührend gekennzeichnet wurden, bleibt nur noch zu fragen, ob die tschechische Regierung in Prag, die diese Dinge zuläßt, sich der Verantwortung überhaupt bewußt ist, wenn sie solche Greuelmährchen wieder aufsitzen läßt.

Gablonz, 29. Aug. Die gemeinen Lügen über den deutschen und den ungarischen Soldaten wurden hier — dank propagandierender Verteilung des Prager „Moravskoslezsky Denik“ im sudetendeutschen Gebiet (!!) mit größter Empörung von der gesamten sudetendeutschen Bevölkerung zur Kenntnis genommen. Die schmutzigen Phantasien werden mit Schärfe zurückgewiesen, und der Prager tschechische Schmierfink hat das Gegenteil erreicht: Ganz Gablonz erinnert sich mit Hochgefühl der Glanzzeiten der deutschen Soldaten im Verein mit den ungarischen Truppen.

Seller Jörn bei der ungarischen Volksgruppe. — Bewußte Schmähung und Provokation durch den Prager Zeitungsartikel!

Prag, 29. Aug. Wie aus Preßburg verlautet, hat der Sonntag hier verbreitete Prager-Schmähartikel über angebliche Feigheit und Grausamkeit der deutschen Armee und erlogene Schwermereien der Ungarn während des Krieges im Preßburger Land größtes Aufsehen erregt. Insbesondere die Angehörigen der ungarischen Volksgruppe, zum großen Teil Weltkriegsveteranen befinden sich in hellem Jörn. Ueberall stehen die Ungarn in Gruppen zusammen, um sich von Leuten, die der tschechischen Sprache mächtig sind, den gemeinen Haßartikel verdolmetschen zu lassen. Die Einbeziehung der ungarischen Soldaten in die gegen das Deutschtum angelegte und unbehindert abrollende Schandserie des Prager Zeitungsverlages wird als ganz bewußtes Haßmanöver aufgefaßt, um insbesondere auch das in der Tschcho-Slowakei ansässige Ungarntum zu quälen und zu zeigen. Es werden Protestschritte vorbereitet.

Berlin, 29. Aug. Trotz des Protestschrittes der deutschen Reichsregierung wird in der Tschcho-Slowakischen Republik die wüste Beschimpfung der deutschen Armee fortgesetzt. Unter der Überschrift „Ein Skandal“ schreibt dazu der „Deutsche Dienst“: „Was man nach dem von der deutschen Reichsregierung in Prag unternommenen diplomatischen Schritt gegen die unsfälligen Auslassungen des berüchtigten tschechischen Heftblattes „Moravskoslezsky Denik“ nicht hätte für möglich halten sollen, ist dennoch eingetreten: Das Blatt hat gemäß seiner Antünlichkeit jetzt tatsächlich die Sudelei fortgesetzt, mit denen die Ehre des deutschen Weltkriegsoldaten in der gemäßigten Art und Weise herabgesetzt und beschmutzt werden soll. Im Hinblick auf den deutschen Protest sind die neuerlichen Gemeinheiten, die die tschechischen Sudeleien in ihren offenbar perver-

birnen ausgebrütet haben, aber nicht mehr nur eine Angelegenheit dieser verantwortungslosen Journaille, sondern die tschechische Regierung und der Staatspräsident Dr. Beneš selbst haben sich zu Mitschuldigen an dieser Standalaffäre gemacht, weil sie es unterließen, rechtzeitig dagegen einzuschreiten, obwohl ihnen dies ohne weiteres möglich gewesen wäre. Die Tatsache, daß die maßgeblichen tschechischen Stellen es nicht für nötig gehalten haben, die weiteren ungläublichen Beschimpfungen der ruhmreichen alten deutschen Armee zu unterbinden, hat im ganzen deutschen Volk verständlicherweise die allergrößte Empörung hervorgerufen. Ein auch nur annähernd so schwerer Vorstoß gegen die guten Sitten im Völkerverleben dürfte bisher noch nicht dagewesen sein. Den Tschechen blieb es vorbehalten, diesen Gipfel der Unanständigkeit zu erklimmen. Es ist einfach unfaßbar, wie sich diese Wiederholung ereignen konnte, nachdem bereits die erste unerhörte Anpöbelung der deutschen Soldatenehre einen einzigen Aufschrei des Abscheues und der Empörung in Deutschland zur Folge gehabt hatte.

In Prager Regierungskreisen wird so häufig von dem guten Willen und von der Verständigungsbereitschaft gesprochen. Hier wäre eine Möglichkeit gegeben, diesen Verständigungswillen zu zeigen, indem man die Zensurbehörde angewiesen hätte, die Veröffentlichung der in aller Form angekündigten weiteren Gemeinheiten zu verhindern. Dadurch, daß die Herren in Prag die Heftjournaille sich weiter austoben ließen, haben sie sich selbst den allerhöchsten Dienst erwiesen, der sie vor der ganzen Weltöffentlichkeit bloßstellt. Denn jetzt ist es klar, daß man an der Moldau nicht das mindeste Interesse daran hat, mit dem großen deutschen Nachbarvolk in Frieden zu leben, wie dies in beachtlicher Scheinheiligkeit immer wieder ausgesprochen worden war. Die tschechische Regierung hat sich selbst desmastierte, in sie eine Greuelheke zuließ, die sogar noch die ungläublichsten Kriegspropagandalügen gegen Deutschland aus dem Weltkrieg bei weitem in den Schatten stellt. Wir halten es für unter unserer Würde, und vor allem unter der Würde unserer tapferen Soldaten, die die deutsche Heimat gegen eine Welt von Feinden vier Jahre erfolgreich verteidigt haben, uns mit den Anwürfen auseinander zu setzen, die das tschechische Gassenblatt wieder verzapft hat. Es handelt sich dabei ja nur um die stinkende Ausgeburt eines für seine schmutzigen Ergüsse von dunklen Hintermännern ausgehaltenen tschechischen Schreiberlings. Allerdings, eine Gefahr ist dabei. Wenn wir in Deutschland auch wissen, was wir von diesem ungereimten Zeug zu halten haben, so ist es doch möglich, daß der einfache Mann im tschechischen Volke solchen Blödsinn glauben könnte, womit der in der Tschchei pfleglich genährten Haßhühner gegen alles Deutsche weitere Nahrung zugeführt werden würde.

Dessen hätte sich die Prager Regierung bewußt sein müssen, wenn sie es mit ihrem Verständigungswillen ernst gemeint hätte. Daß von den Sudeleien des „Moravskoslezsky Denik“ diesmal auch die ungarischen Soldaten, deren hervorragender Repräsentant in diesen Tagen ehrfürchtig verehrter Gast des deutschen Volkes war, auch einen Dredspritzer abbekommt, paßt durchaus in die Linie dieser Friedensstörer, denen die berechtigten Forderungen der ungarischen Minderheit in der Tschcho-

Slowakei ein Dorn im Auge sind. An der tschechischen Regierung ist es jetzt, sich zu diesem ungläublichen Standal zu äußern Das deutsche Volk wartet darauf.

Eger, 29. Aug. Das Prager Tschcheblatt „Moravskoslezsky Denik“ mit unsfälligen Beschimpfungen des deutschen und ungarischen Soldatentums wurde heute zahlreichen deutschen Familien unentgeltlich in die Wohnung gebracht. Man ersieht sowohl in dieser eifrigen Verbreitung durch die Tschchehen, wie in dem ungläublichen Inhalt eine Provokation gegenüber den Millionen Staatsbürgern, die sich mit Stolz als Sudetendeutsche bezeichnen und deren ältere Generation im Weltkrieg als deutsche Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee treu ihre Pflicht erfüllte und mit ihrem Blut vor dem Feind oft genug bezahlen mußte, wo nicht deutsche und nichtungarische Truppenteile der alten k. u. l. Armee versagten. Ueberall ist der Schmähartikel Tagesgespräch und schließlich Gegenstand ingrimiger Verachtung.

## Der Streit um die 40-Stundenwoche

Doch noch Einberufung des Parlaments.

Paris, 30. Aug. Im Anschluß an den gestrigen Pariser Kabinettsrat wird in unterrichteten Kreisen daran erinnert, daß hinsichtlich der Innenpolitik bisher die schwebende Frage über die verfassungsmäßige Rechtsverfügung einer auf dem einfachen Berordnungswege getroffenen Abänderung des 40-Stunden-gesetzes nicht Klargestellt worden sei. Der Ministerpräsident hatte bereits den Vertretern des Linksausschusses der Kammer mitgeteilt, daß er diese Frage einem Juristenausschuß vorgelegt habe, daß er aber noch keine diesbezügliche Antwort erhalten hätte. In unterrichteten französischen Kreisen weist man nun am Montag darauf hin, daß nach Auffassung dieses gemischten Ausschusses eine Reihe der beabsichtigten Maßnahmen, ganz besonders hinsichtlich einer Erhöhung der Zahl der Ueberstunden nur auf legislativem Wege rechtmäßig durchführbar sei. In politischen Kreisen schiebe man der Regierung sogar die Absicht zu, im Anschluß an den Ministerrat am heutigen Dienstag ihre Absicht bekanntzugeben, demnächst einen diesbezüglichen Gesetzentwurf in der Kammer einzubringen. Da die Regierung diese Maßnahmen ganz besonders wegen der internationalen Lage als äußerst dringlich erachte, liege eine Einberufung des Parlaments für die letzten Tage des Monats September im Bereich der Möglichkeit.

Polen distanziert sich von der Katastrophopolitik Genfs.

Warschau, 30. Aug. Zu der viel erörterten Frage, ob Polen in der Genfer Liga verbleiben oder sie verlassen soll, nimmt heute der regierungsfremde „Kurjer Poranny“ erneut Stellung. Wenn sich die Genfer Liga, so betont das Blatt, in einen Block von Staaten umgestalten sollte, der die außerhalb der Liga stehenden Staaten bekämpft, dann würde Genf nicht im Dienste des Friedens, sondern des Krieges stehen. In einer solchen Organisation könne sich Polen angesichts seiner Friedenspolitik und in Verteidigung seiner Rechte und Interessen nicht befinden. Garantie für die Unabhängigkeit Polens seien die Vaterlandsiebe der polnischen Nation und seine eigene Stärke.

## Tschchehen belagern sudetendeutsches Dorf

Unerhörter Tschchehenterror in Gabersdorf bei Trautenau — Gendarmerie machtlos — Zwei Sudetendeutsche durch Messerstiche schwer verletzt

Trautenau, 30. Aug. Unerhörte Vorfälle, die abermals ein großes Schlaglicht auf die tschechischen Terrormethoden werfen, spielen sich seit Sonntag in dem sudetendeutschen Gabersdorf bei Trautenau ab. Ortsfremde Tschchehen, die zu öffentlichen Bauten dort eingesetzt sind, haben Gabersdorf vollständig unter Terror gesetzt.

Am Sonntag abend drangen die Tschchehen in das Gasthaus Stump, dessen Inhaber Ortsleiter der SdP, ist, ein und zerstörten die Gasthauserrichtung. Am Montag kamen die Tschchehen wieder, zerstörten die Fensterscheiben des Gasthauses und begannen mit einer regelrechten Belagerung des ganzen Dorfes. Sie stellten sich in den Straßen des Ortes auf und ließen niemanden durch. Die Gendarmerie war zu schwach, um die Ausschreitungen verhindern zu können, sie forderte daher militärische Hilfe an. Die Feuerwehr wurde alarmiert und

ging mit Wasser gegen die tschechischen Terroristen vor. Dies war jedoch der Gendarmerie wiederum nicht recht, sie unterlagte die weitere Tätigkeit der Feuerwehr mit dem Hinweis, daß dadurch „die Tschchehen nur noch mehr gereizt würden“. Erst kurz vor Mitternacht zum Dienstag verließen die Tschchehen den Ort unter wüsten Schimpfereien und Beleidigungen der Sudetendeutschen. Das von der Gendarmerie angeforderte Militär ist zurzeit noch nicht eingetroffen.

Als Opfer des Tschchehenterrors sind u. a. auch in Gabersdorf zwei durch Messerstiche schwer verletzte Sudetendeutsche zu beklagen. Der Bevölkerung hat sich eine verständliche starke Erregung bemächtigt, zumal damit gerechnet werden muß, daß die Tschchehen auch noch an den folgenden Tagen ihre Terroraktionen fortsetzen werden. Nur der Disziplin der sudetendeutschen Bevölkerung und dem Eingreifen des sudetendeutschen Abgeordneten Kellner ist es zu danken, daß es bisher noch zu keinen ern-

Mitte  
Rint  
erland  
rlacher  
Wann  
ng von  
d zwar  
so hat  
nn der  
  
en, die  
sleichen  
  
bungs-  
tt. Es  
Rängin  
die die  
m der-  
los er-  
en von  
  
nachdem  
er auf-  
en, daß  
nteresse  
uf dem  
Se.  
  
de mit  
erte sich  
(Dür-  
berer).  
Das  
ziel in  
it vor-  
  
Durlach,  
r. 204,  
t. No-  
in gültig  
  
th  
ssen  
119  
  
271521  
296680  
  
68104  
238948  
380354  
  
19257  
72001  
160418  
143059  
182110  
201023  
238381  
279329  
318226  
338199  
353737  
  
97379  
  
68527  
208445  
296605  
  
20595  
08424  
261829  
247742  
  
38902  
83981  
17103  
186737  
204701  
260027  
285809  
313850  
377299  
  
00000,  
5000,  
e 500



heren Auseinandersetzungen gekommen ist, obwohl die Geduld und Disziplin der Sudetendeutschen im Falle Gabersdorf wahrlich auf eine härteste Probe gestellt wird.

Zurzeit hat die Gendarmerie, die im übrigen den tschechischen Terrorakten nicht gewachsen ist, die Zugänge der Ortschaft Gabersdorf besetzt. Der Abgeordnete Kellner hat sich sofort mit den zuständigen tschechischen Stellen in Verbindung gesetzt und mit dem Büro Kuncimans gesprochen. Falls nicht die Staatsgewalt umgehend in Gabersdorf mit aller Energie durchgreift, werden neue Gewalttätigkeiten der ortsfremden Tschechen befürchtet.

Getreu dem Vorbild der Alten! — Achtjähriger Sudetendeutscher von jugendlichen Tschechen durch einen Messerstich schwer verletzt.

Prag, 29. Aug. Von einem Ueberfall tschechischer Schüler auf sudetendeutsche Kinder wird aus Horatitz (Bez. Saaz) berichtet. In diesem Ort, dessen Bevölkerung zu zwei Drittel deutsch ist, waren die sudetendeutschen Schulkinder schon längere Zeit überläufigen Beschimpfungen von tschechischer Seite ausgesetzt. Dabei fielen oft Ausbrüche wie „Henlein-Sau“ und „Deutsche Sau“. Das ärgerte aber trug sich dieser Tage zu, als es nach ähnlichen Beschimpfungen zu Reibereien kam, in deren Verlauf die jungen Tschechen mit Prügel und Messer auf die sudetendeutschen Kinder losgingen. Dabei wurde der 8jährige Sohn des Gruppenführers des Bundes der Deutschen, Rudolf Weber, von einem tschechischen Halbblutigen durch einen Messerstich so schwer verletzt, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Knabe erhielt eine Stichwunde von 5 cm Länge und 7 cm Tiefe in den Oberbauch, einen Zentimeter von der Schlagader entfernt. Bei der von der Gendarmerie durchgeführten Untersuchung wurde festgestellt, daß der Knabe ganz unbetheiligt war, da er als Zuschauer mit den Händen in den Hosentaschen abseits stand und von dem jugendlichen tschechischen Messerstecher namens Turis angegriffen wurde. Nur durch das tafkräftige Einschreiten von Bewohnern, die Augenzeugen des Vorfalles waren, wurde noch größeres Unheil verhütet. Turis, der sich auch gegen die Beamten wandte, mußte von diesen überwältigt werden, wobei ihm auch das Messer abgenommen wurde.

### Frankreich soll 500 Flugzeuge an Barcelona liefern!

Rom, 29. Aug. Eine Aufforderung Prietos an Frankreich, weitere 500 Flugzeuge an Barcelona zu liefern, sei, wie der Pariser Vertreter der Agenzia Stefani unterkreicht, ein weiterer Beweis für die bisherigen und fortwährenden Kriegsmateriallieferungen Frankreichs an Spanien. Zugleich liege hierin erneut die Bestätigung dafür, daß vor allem Frankreich die Verantwortung für die Verlängerung der Kämpfe in Spanien treffe.

## Pulverfaß Palästina

### Zwei Bahnstationen in Palästina in Brand gesteckt

Jerusalem, 29. Aug. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Lydda und der ägyptischen Grenze sind wiederum zwei Stationen in Brand gesteckt worden. Die Telefonleitungen auf derselben Strecke sind zerstört. In Haifa fand ein Jude bei einer Schießerei den Tod. In den Städten Jaffa, Nablus und Jenin ist das Ausgehverbot aufrechterhalten worden. In Tel Aviv ist der Sekretär einer jüdisch-revolutionären Vereinigung auf Grund der Ausnahmebestimmungen verhaftet worden.

Jerusalem, 29. Aug. In Haifa kam es wieder zu Ueberfällen auf Araber durch jüdische Banditen. Auf drei arabischen Besucher eines Kaffeehauses wurde ein heftiger Feuerüberfall verübt, bei dem die Araber von einer jüdischen Bande durch Revolverschläge niedergestreckt und schwer verletzt wurden.

Jerusalem, 29. Aug. Daß das englische Militär auch weiterhin mit den brutalsten Mitteln einseitig gegen die Araber vor-

# Adolf Hitler! Deutschland!

## Die Tage von Stuttgart — Die Auslandsorganisation gedenkt der ermordeten Helden der Ostmark

Stuttgart, 29. Aug. „Wenn die Auslandsorganisation der NSDAP im Rahmen der VI. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart in einer besonderen Ostmark-Weihstunde der gefallenen Helden der Ostmark gedenkt, so tut sie es deshalb, weil die heldische Haltung und der Opferdurst dieser Männer der gesamten Ostmark und der Bewegung immer Vorbild sein wird. Die Idee Adolf Hitlers konnte nur groß und mächtig werden, weil ihre Helden aus allen Gauen Deutschlands folgten und für sie Opfer brachten“. Mit diesen Worten leitete Gauleiter Bohle die Ostmark-Weihstunde und die in ihrem Mittelpunkt stehende Totenehrung ein, die am Montagabend im festlich geschmückten Großen Haus der Württembergischen Staatstheater in Gegenwart zahlreicher Auslandsdeutscher stattfand.

Neben dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, hatten sich die Gauleiter der Ostmark und die übrigen an der Tagung teilnehmenden führenden Männer von Partei und Staat in dem würdig geschmückten Saal eingefunden. Von der Bühne grüßten, als sich der Vorhang öffnete, 13 Kolonnen mit den Namen der Ermordeten der Ostmark, flankiert von SA-Männern, mit zwei Standarten und einer Sturmflagge. Ein Vorspruch aus der Edda und aus „Treue um Treue“, musikalisch untermauert durch den zweiten Satz aus der Siebenten Symphonie von Beethoven, leitete die Totenehrung ein.

Gauleiter Bohle erinnerte in einer Ansprache an den 25. Juli 1934, wo deutsche Männer der Ostmark aufstanden gegen ein System des Hasses, der Unterdrückung und Verfolgung gegen alles, was deutsch war. Wie Wilhelm Gustloff feige und hinterlistig hingemordet wurde, weil er dem Führer die Treue hielt, so sind auch die Helden der Ostmark hingemordet worden. Ihr Tod bleibt jedoch Garantie des Sieges der Bewegung, und alle sollen wissen, daß die toten Soldaten Adolf Hitlers dieses Großdeutschland geschmiedet haben. Wir werden die Namen dieser gefallenen Helden unaussprechlich im Herzen tragen, und wir wissen, daß eine Bewegung und ein Reich nicht untergehen kann, für das solche Männer ihr Leben gegeben haben. Der Gauleiter

richtete in diesem Zusammenhang an alle bei dieser Gedankstunde anwesenden auslandsdeutschen Brüder und Schwestern den Appell, die Namen dieser um Deutschland gefallenen Kameraden in die entferntesten Winkel der Erde und über alle Meere zu tragen, da diese Männer gefallen seien, um allen deutschen Menschen eine stolze und glückliche Zukunft zu sichern.

Nachdem der Gauleiter den von beispielloser Grausamkeit begleiteten Opfergang dieser treuesten Söhne der Ostmark geschildert hatte, verlas er unter den Worten: „Im Jahre der Befreiung denkt das Auslandsdeutschtum in Trauer, aber auch mit stolz erhabenen Herzen der österreichischen Kameraden, die am Galgen starben“, die Namen der 13 Blutzeugen.

Gedämpft erklang das Lied vom guten Kameraden, während die Anwesenden die Toten mit erhabener Rechten grüßten. Diese 13 Helden, so schloß Gauleiter Bohle, marschieren in der Standarte Horst Wessel und mit ihnen alle, die im Kampf für Deutschland fielen.

Mit Ergriffenheit hörte man dann Verse aus dem „Lied der Getreuen“. Sie leiteten über zu der Ansprache von Gauamtsleiter Dr. Roderle, der aus eigenem Erlebnis heraus die lange Leidenszeit der Ostmark schilderte. Die letzten Worte, so schloß der Redner, mit denen unsere Helden starben, haben wir gehalten und geglaubt in Not und Tod, in der Freiheit und im Gefängnis, im Glück und im Unglück, die Worte: Adolf Hitler! Deutschland!

### Der Führer grüßt die Auslandsdeutschen

Auf das Telegramm des Gauleiters Bohle von der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart hat der Führer und Reichskanzler telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Ich danke für die Meldung von dem Beginn der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart und entsende allen Teilnehmern meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde damit den Wunsch, daß auch diese Tagung dazu beitragen möge, die Verbindung der Auslandsdeutschen mit der Heimat immer fester und inniger zu gestalten.“ Adolf Hitler.

### Schwere Explosion

In einer Erfurter Benzinwäscherei. — Ein Todesopfer, zwei Schwerverletzte.

Erfurt, 29. Aug. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich am Montag nachmittag um 15,20 Uhr in der Benzinwäscherei einer Färberei und chemischen Reinigungsanstalt. Der Inhaber der Firma war mit drei Gesellschaftermitgliedern in der Benzinwäscherei beschäftigt. Plötzlich explodierte aus noch unbekannter Ursache ein Benzintank. Durch die Stichflamme wurde die Inneneinrichtung sofort in Brand gesetzt.

Der Inhaber konnte mit zwei Gesellschaftermitgliedern noch ins Freie kommen, doch hatten zwei Personen schon so schwere Brandverletzungen erlitten, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Der 17jährige Lehrling versuchte sich in einen der mit Wasser gefüllten, in der Benzinwäscherei stehenden großen Kübel zu retten. Das Wasser verbrannte jedoch in der großen Hitze, so daß nur der völlig verkohlte Körper geborgen werden konnte.

Durch die Gewalt der Explosion wurden sämtliche Fenster aus dem Gebäude hinausgeschleudert. Als die Feuerwehr mit den Löscharbeiten begann, ereignete sich eine zweite Explosion, und durch die lange Stichflamme kohlten Türen und Fenster des Nachbargebäudes an.

Der Gauleiter und Reichstatthalter Sautel hat den von dem Unglück Betroffenen sein tief empfundenen Beileid übermittelt.

Abd. eröffnet eigene Theater in Wien. Mit Beginn der Spielzeit 1938/39 werden in Wien zwei Theater eröffnet, die künftig für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ spielen werden. Es handelt sich um ein Schauspielhaus und ein Operntheater. Das Schauspiel wird im Deutschen Volkstheater gepflegt werden, während für die Operette im Kästner-Theater eine Stätte gefunden worden ist.

### Verlustreiche Angriffsversuche der Roten

Salamanca, 29. Aug. Wie der Heeresbericht meldet, haben die nationalen Truppen an der Ebro-Front ihren Vormarsch fortgesetzt und ihre Stellungen verbessert. An der Ebro-Front wurden heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Der Gegner verlor 400 Tote und mehrere hundert Gefangene. Die nationale Luftwaffe unterstützte das Vorgehen der Infanterie.

Der Führer in der Westmark. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht fehte am Sonntag seine Besichtigungstour fort. Auf der ganzen Fahrt wurde der Führer von der Truppe und der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel und kühnlicher Begeisterung begrüßt.

geht, beweist wieder eine Sprengung in der Stadt Nablus. Hier wurde ein großes Gebäude von einem Sprengkommando der Erdboden gleich gemacht, da man angeblich bei einer Durchsuchung verurteilte arabische Freischärler gefunden haben will.

Postauto durch arabische Freischärler angehalten und beraubt. Jerusalem, 29. Aug. Zwischen Siedel und Dschaba wurde von arabischen Freischärlern ein Postauto angehalten, das sich auf der Fahrt von Haifa nach Jerusalem befand. Die Araber nahmen vier Postkisten an sich und entkamen. Eine Verfolgung durch eine Militärpatrouille verlief ergebnislos.

Dynamittransport von der Polizei beschlagnahmt. Jerusalem, 29. Aug. In der Nähe der Stadt Nablus hielt die Polizei einen verdächtigen Kraftwagen an. Die Durchsuchung förderte große Mengen Dynamit, ferner Gewehre und Munition zutage. Die Insassen des Autos wurden verhaftet und in das Gefängnis von Nablus übergeführt.

könne er leider nicht mitbringen. Der Bruder wäre nach Garmisch gefahren.

Um so besser, dachte Maria. „Bin ich schön genug?“ fragte sie den Vater, als sie eine Viertelstunde vor dem Abendrot in sein Arbeitszimmer trat. Sie trug ein Kleid aus zartblauer Seide, das ihre tadellose Figur voll zur Geltung brachte. Das Haar lag glänzend um ihr zart gerötetes Gesicht.

„Du bist allerhöchsten Mädchen“, sagte Wolfgang Kunstmann, als sie ihn im Herrenzimmer begrüßte.

Sie hörte den Scherz aus seinen Worten und fühlte, wie ihre Sicherheit ins Wanken kam. „Warum spottest du?“ fragte sie, zu ihm aufsehend.

„Wie sollte ich denn?“ entgegnete er verwundert. „Ich habe dir übrigens eine Neuigkeit zu berichten.“

„Ja?“

„Ein wenig zu ihr herabgeneigt, flüsterte er ihr ins Ohr, daß er seit gestern mit Renate Köhler verlobt sei. Vernahm den Schrei, den sie ausstieß, deutete ihn als Ueberrasschung und lächelte. „Schweig aber noch davon, bitte. Es ist ja erst so kurze Zeit seit Vaters Tod verfloßen. Aber ich war immer so einjant, wenn Sylmar nicht da war. Ich bin ja auch mit meinem Studium noch nicht fertig. Ich will nicht heiraten, solange ich noch von dem Gelde leben muß, das Vater uns hinterlassen hat.“

Das Essen wurde aufgetragen. Maria fühlte das Blut in den Schläfen kreisen, sah nach dem Vater hinüber und nicht ihm zu. Wie würde er es aufnehmen? Was tun?

„Warum bist du denn so traurig?“ fragte Wolfgang Kunstmann, als sie ihn mit einem schmerzlichen Zug um den Mund die Speisen aß.

„Ich bin nur nachdenklich“, sagte Maria und legte flüchtig ihre Hand auf die seine. „Sag, Wolfgang, Terry war eben hinausgerissen worden, so daß sie mit dem jungen Kunstmann allein war, ist denn das zuviel verlangt vom Leben — ein bißchen Liebe? Ein ganz kleines bißchen nur?“

Wolfgang legte das Besteck auf den Teller und blickte sie an. „Ich bin nicht im Bilde, Maria.“

„Ach!“ seufzte sie. „Es war ja auch nur so gesagt, Wofsi. Nicht Geld oder Besitz — nur ein bißchen Liebe.“

Sie legte die Stirn gegen den weißen Damast und schluckte gewaltsam die Tränen hinab.

„Wer ist es denn?“ fragte Wolfgang Kunstmann, der rasch kombiniert hatte. „Kann ich dir irgendwie helfen, Maria? Daß du dich auf mich verlassen kannst, das weißt du doch.“

Sie hatte das Gesicht wieder gehoben, tupfte sich über die Augen und nickte. „Es ist aussichtslos, Wofsi. Vollkommen. Er ist noch gar nicht fertig.“

„Ein Student?“

„Ja! Mediziner. Niemand weiß um mein Geheimnis. Auch Vater nicht.“

„Das ist ja bißsinnig“, unterbrach er. „Mädel, wo soll denn das hinaus? Ich begreif dich nicht. Jemand etwas kann da nicht stimmen.“

„Du hast recht“, sagte sie apathisch. „Denn wenn es stimmen würde — frag nichts mehr, hat sie leise, denn Terry war eben wieder eingetreten.“

„Ehe man sich verabedete, drückte Wolfgang Kunstmann ihr tröstend die kalten Finger und sagte: „Ich komme morgen noch einmal zu dir.“

„Bitte“, murmelte sie. — „Morgen! Ach, wer wußte, was morgen war.“

Jetzt bin ich reich! dachte Wolf Steffen, der am Fenster seiner Stube in Klein-Elbach stand und mit dem Hauch seines Mundes die Eisristalle an den Scheiben zum Zerfließen brachte. Es war ein Blumengebüß gewesen, mit wunderlichen Ranken und Schmöckeln, zwischen denen breite Bänder liefen, die nun in Nichts zertrümmert. Beinahe taft es ihm leid.

Das Haus war leicht gebaut. Er hörte die Stimme der Eltern bis herauf, wenn auch kein Wort verständlich war. Wie die Mutter heute gelaufen kam, als sie ihn aus dem Wagen hatte springen sehen und wie sie dann zurückgewichen war, als sie den Vater erkannte! Und dann ihr tapferes Verhalten. Kaum Abwehr. Sie hatte ihn begrüßt wie einen Bekannten, den man lange nicht mehr gesehen hat. Und nun sprachen sie schon eine Stunde miteinander. Das weiche, dunkle Organ des Vaters drang durch die dünnen Wände, und es klang so, als erzähle er der Frau, die er einmal über alles geliebt hatte, ein Märchen. (Fortsetzung folgt).



URHEBER-RECHTSSCHUTZ - VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

(28. Fortsetzung.)

Ihre Stimme wurde ganz leise. „Zum Staatsanwalt darfst du nicht gehen, Vater. Hinter dem Staatsanwalt steht das Zuchthaus.“

„Vielleicht“, murmelte er.

„Nicht vielleicht, ganz sicher“, flüsterte sie. „Du mußt Flug sein. Es geht nicht, daß ich Wolfgang Kunstmann gewissermaßen einen Antrag stelle, sonst schöpft er Verdacht. Du mußt ihn einladen, gleich für heute abend, Vater. Kannst du noch ein paar Tage warten — mit dem Gelde meine ich, damit es nicht so sehr auffällt?“

„Vielleicht ist es ganz zwecklos, wenn du dich opferst“, sagte er und knickte noch mehr zusammen.

„Du mußt nicht kleinmütig sein, Vater! Und wenn du dich dann Janiert hast, kann dir der Staatsanwalt nichts mehr anhaben. — Oder?“

Er schüttelte den Kopf und fühlte ihre Wange an der seinen. „Telephoniere gleich! Du mußt beide Kunstmanns einladen. Wenn mich Wolfgang nicht haben will, nimmt mich vielleicht Sylmar.“

„Nicht so!“ flehte er verzweifelt.

„Wie sonst? — Anders geht es nicht“, erwiderte sie. „Allo, Vater —!“ Sie zwang ihn vom Stuhl auf und rief selbst in der Villa Kunstmann an.

Die Herren wären nicht zu Hause, gab der Diener Bescheid. Ob etwas bestellt werden sollte? — Maria bemerkte, daß der Vater keines Wortes mächtig war und sprach selbst. „Wir hätten uns sehr gefreut, die beiden Herren heute abend bei uns zu sehen. Vielleicht ist es möglich, anzurufen, ob wir darauf rechnen können.“

Eine Stunde später kam die Antwort. Wolfgang Kunstmann sagte, es wäre ihm ein Vergnügen, Sylmar